**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 18

**Artikel:** In den Frühling zurück

**Autor:** Jegerlehner, Johannes

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639406

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Im Schuelhüsli sy die Putze schier nid usem Stuunen usecho. I der Chuchi un i der Stube zwe groß Tische mit wyße Tischlache, u druffe ganz Plattete Chüechli: Verhabni, u Strübli, u no Schänkeli, u dernäbe die großi drübeinigi Gaffeechanne u ne mordswätters Milchhafe — „So, jetz hockit nume zueche!" Es het no öppis bruucht, bis sie z'grächtem hei gwagt ynezliege, aber nahdisnah sy sie du doch uftouet. Stägmen u sy Frou hei se gäng früsch ume heiße näh.

Wo du die Bärge vo Chüechli hei gmingeret gha bis z'säges ungeruus u die Ching bhertet hei, sie mögi eifach nümme, es tüejs jetze, het du Stägme gseit: „Henu, so loset jetze no öppis. I ha nech hüt scho gseit, wie mi das Gschänk tüej freue. Un es isch mer zvollem Aerst derby. Lueget nume d'Italiäner a, wie das gsungi u starchi Lüt sy, u gradi Glieder hei, u wie sie möge wärche! Das chunt vom Mais, jä gloubet mers nume! Das isch vom gsüngste, wo fürechunt, das pflanzet guets Bluet u het d'Chrankheite in Egi, un es isch eigetlig tumm, das me lachet druber, un uber die wos ässe. D'Lüt wärden allwäg de ersch speter gschynder. Grad glych isch es ja vor Zyte mit de Härdöpfle gange."

„Oemel mir hei o scho mängisch" — wärs z'gnapper Not Zälgli-Roselin ertrunne, aber es hets no möge erha; es het du derglyche ta, es heig si uberschlückt.

Aer het se fei e chly chönne glustig machen u het ne grüemt, wie das öppis ganz bsungerbars syg, u wie mes choche mües; u was me mües fürnäh, das es nid schlächt wärd: es syg jetz fryli e chly wohl viel Mais ume Wäg, die Gmeinsmanne heiges nume wohl guet gmeint mit ihm; aber z'Schande gang da nüt dervo. Das tüej är jetz zum Chemi zueche stelle, de blybs schön troches u wärd nid läbig, im Gägeteil, wenes de im Fall no öppe chly es Rouchchüstli uberchöm, de syg es ja faschgar wie we me Schwynigs hätt! —

Dernah het man afah liede: „Goldne Abendsonne", u „Mir Lüt ufem Land", u „Freut euch des Lebens", u „Hab oft im Kreise der Lieben" u gwünt süsch no nes paar, bis du Stägme zletschtamänd abghoue het: „So, es isch halbi zähni, dir müeßt hei, so meut der morn bizyten ume füre. I lahj de alls la grüeße deheime."

Das „Jubilarium" z'Chruttigen äne het du de Chöhliger doch no toll z'lachen u z'prichte ggäh, weder nid uf dä Wäg wie d'Gmeinsmanne hei gmeint gha. „Maisfuehrme", so hei du vo denn a d'Chöhliger guslet u giftelet, we sie nume vo wytem e Chruttiger gmerkt hei, un es het fei mängi Pülen u mängi blaui Mosen abgsetzt, teil wei ha, sogar no Doktorrächnigen u Schloßgschichte. U Weid-Sämel isch du im Herbst druf us em Gmeinrat use. Er het zwar tüür u heilig bhouptet, es syg de nid wäge dessi ...

Sider sy jetze scho nes paar Jährli druber ggange; u die vo dene Ching vo dennzumale, wo no läbe, sy ordeli uf der eltere Syte. Aber no hin u wieder gseht men es raans Froueli oder e bsetzte Ma vor däm Grab stah u nahestuune det uf em Totehof z'Bhäbige nide, vor däm Stei won es druffe heißt: „Hier ruht im Frieden Johannes Stegmann, Lehrer zu Krautigen." Daniel.

# In den Frühling zurück.

Von Johannes Jegerlehner.

Auf unsern so laut gepriesenen und vordem ebenso laut geschmähten Bergeisenbahnen kann man es erleben: in einer Stunde vom Mittag des Tales hinauf in den Morgen der Berge. Was die Natur vom März bis über den Mitsommer hinaus an Blumen und grünen Wundern ins Leben rief, in behaglicher Fahrt zieht es an uns vorüber, nicht zu schnell und nicht zu langsam, eben recht im Tempo, um auf allen Stufen der Entfaltung begriffen und im Innersten empfunden zu werden.

Kurz vor der Heumahd durchwirken blaue Glockenblumen den Schmuck der Wiesen mit einem neuen Muster, überstengeln Geranien, Scabiosen und Wucherblumen und malen auf Gründe und Hänge eine elfenzarte Bläue wie Hauch und Duft. Kaum über die Lütschine, verlieren wir allen Zusammenhang mit dem Sommerflor und mit der dörflichen, mehr noch, der internationalen Großstadt- und Hotelkultur von Grindelwald. Die Lütschine ist ein wildes, auch ein willfähriges Wasser, schwemmt den Unrat aus dem Tal und wie die Spaßmacher behaupten, auch die goldenen Schlacken, so daß am End der Saison niemand im Ort mehr umgeht, als der Weibel und der Föhn.

Die Mitreisenden im Wagen durchblättern Reklameschriften oder neigen sich an die offene Brüstung und staunen links und rechts in die saftigen Fluren, die bei jedem Guck sich wandeln und allmählich eine voralpine und später die alpine Zone erschließen. Die stämmigen, wipfelrunden Ahorne verlieren den Schnauf und bleiben zurück. Kartoffeläckerchen, Bauerngärten und Heumatten versinken. Die Luft wird kühl und säuerlich und weht schon gar als Wind mit keckem Stoß ins Abteil, zuweilen wieder lind und strömend und von Wohlgerüchen erfüllt. Die Brunnen strähnen schmelzendes Silber von der Eigerwand. Gesammelt, hüpfen und schlüpfen die Bäche unter den Bahndamm, spucken und verspritzen jenseits in ausgelassenem Schlingelmutwillen ihren Gischt. Denn hier ist Mai, knospender Lenz, Jugendhaftigkeit und Tummelweite. Mehlprimeln und die kugelrunden Köpflein des Trollius sind aufgeblüht, Dotterblumen erlaben am Schaum ihre durstigen Seelen, daß die Kelche von Gold überfließen. Jungfräuliche Weide, Alphütten, alles noch unbewohnt, einsam, gemieden, das Vieh zehrt noch in den Vorsassen am letzten Heuschrot. Fern aus der Tiefe klingt Schellengeläute.

„Warum hängen sie in der Schweiz den Kühen so schwere Glocken an den Nacken", fragt mein Gegenüber, „das ist doch eine Tierquälerei". Seine behäbige Gestalt und quetschende l verraten den Holländer. Neben ihm die Gattin mit ebenso weißen funkelnden Zähnen.

Etwas verblüfft studiere ich an der Frage herum. „Das ist ein alter, schöner Brauch und durchaus nicht Tierquälerei", erwidere ich entschieden. „Wenn eine Kuh in der Herde ohne Glocke mittrotten muß, so feuchten sich ihre Augen und Tränen, buchstäbliche Tränen rieseln auf den Muffel."

„Sehen Sie, Freudentränen, daß sie keine tragen muß. — Was reden Sie eigentlich für eine Sprache — so unter sich?"

„Allemannisch. Ihre Urahnen und die unsern waren von demselben germanischen Lehm und daher die Sympathie und Wesensgemeinschaft zwischen Holland und der Schweiz. Was uns unterscheidet, sind bei Ihnen die schönen Zähne, bei uns das Kühergeläute." Wir lächelten uns freundlich zu.

„Und die Wolken, wo sind denn die schönen holländischen Wolken?" Fast wie im Märchen ward ihm flink Bescheid. Gefunkel und Donnerkrach zu Häupten, jetzt wieder Blitz auf Blitz und mit dem letzten Donnerschlag prasselt und klatscht es hageldicht aufs Wagendach. Im hintern Wagen ist das Sempacherlied mitten in Heertroß und Speerwucht zersplittert, die Vorhänge werden zugemacht und nun trommelt Sündflut nieder, durch die Runsen stürzt das Wasser in wilden Sprüngen. Das Bähnchen aber summt durch Sturm und Hagelschauer fest im Rhythmus, zuverlässig und unbeirrbar seine unmelodische Weise. In Alpiglen steigt niemand ein, niemand aus.

„Sonderbar", bemerkt der Fremde, und lüftet eine Gardine. „Ueber dem Faulhorngebirge blauer Himmel. Kommen die Gewitter hier wie ein Ueberfall? Bei gutem Wetter sind wir eingestiegen und jetzt die unhöfliche Ueberrumpelung."

Was sollte ich darauf entgegnen. Die Berge sind wetterwendisch. Sie haben ihre Launen und Mucken wie wir,

aber Lebensformen und durchaus nicht den Willen, dem Menschen, immerzu dem Menschen zu dienen.

Bald war das Unwetter verrauscht. Man schob die Vorhänge zurück, die Alp erglitzerte in einem Licht- und Farbenmeer, wir spürten ihren reinen Atem, das köstliche Aroma von tausend und abertausend eben erschlossener Blumen, während die Alpenrosenbüsche im Gestein die weinroten Becher noch geschlossen hielten. Arven rechtshin, Patriarchen der Bergwaldvegetation, die starrten regungslos und unbestürzbar in ihrem dunkeln Nadelpelz. Was ficht sie Blitz und Donner, Sturm und Sonne und das Bähnlein mit den neugierigen Menschen, dem Arm- und Hälserecken und Hinausrufen. Die Menschen kommen und gehen, gebärden sich wie die Herren der Welt und sind doch nur wie Gras und Laub. Wir aber, wir stehen, gründen und bleiben — Gedanken der Ewigkeit.

Sonst aber, welch ein Leben und Regen und sich Bemerkbarmachen bei den Alpenpflanzen, die man in unserm Laienunverstand so gemeinhin als stumme Geschöpfe bezeichnet, die glänzen, duften und schweigen. Es ist mehr als Drang, Insekten anzulocken, mehr als die Sorge um die Fortpflanzung. Nicht nur ein naturgemäßer, physiologischer Vorgang, wie der Wissenschafter überlegen kühl sich äußert. Sind Drang und Sorge nicht schon seelische Offenbarungen? Glüht aus jenem Silenenpolster nicht die Freude, ein sinnfälliges Entzücken über den ersten goldenen Sonnenstrahl, der darüber huscht? Gentianna vernalis lächelt in himmelblauer Unschuld und ihre Schwester acaulis hebt das ebenso blaue Röcklein von den nassen Füßen und schüttelt die Regentropfen aus den Falten. Cyclamen kichern über das ganze spaßhafte Runzelgesicht. Dieser Regenguß vom Eiger grad schoppenweise, war höllisch gut. Wo Lawinenschnee über das Geleise züngelt, wiegen an den apern Säumen Soldanellen ihre Glöcklein. Süß, schwächlich und beinah verschwebend ist das Violett der Blüten, fadendünn der Schaft und doch wie tapfer bricht er durch den Schnee, hängt sich ihm an die Fersen und predigt eindringlicher als Glockenschall und Kanzelwort: auf den Tod die Auferstehung, nichts von Oednis, keine Spannung, keine Kluft dazwischen.

Franz von Assisi grüßte den reinen Bruder Schnee, küßte die sündenlose Schwester Asche und streifte er durch die umbrischen Gefilde, so plauderte er mit den Bächen, den Oliven und den Vögeln. War es nur Schwärmerei, Poetengrille? Ich war einmal Zeuge wie eine schlichte Bauernfrau den Birnbaum vor ihrem Haus, den ein Sturm gefällt hatte, schluchzend umarmte. Er war ihr Freund, Tröster, Schutz und Wohltäter, alles in allem gewesen und sie konnte lange, lange den Schlag nicht verwinden. Statt zu belächeln, tun wir nicht besser, die wir in der Hetze und Hast nach irdischen Genüssen unsere Nerven verdorben, den Anschluß an die Natur und ihre Seele verloren oder noch nicht gefunden haben, immer und immer wieder auf die Wurzeln unserer Kraft und Gesundheit uns zu besinnen und bei der Mutter Erde stille Einkehr zu halten!

Anemonen schwingen den breitkrempigen, schwefelgelben Hut, im übrigen ist alles weiß vom Schnee der Krokus, weiß von der blitzenden Helle der Gletscher. Drei Köche mit hohen Gugelmützen und der tropfenden Kelle in der Hand stehen im Rücken des Hotels und examinieren den einfahrenden Zug. Der Holländer, von dem mich die Naturwunder abgelenkt hatten, entschwindet im Gedränge und dem märzlichen Ungestüm des Windes. Aus dem Wagen der Jungfraubahn winkt er, ich fechte mich durch die Menge, und wie ich seine Fingerspitzen berühre, fährt der Zug ab.

Jungfraujoch, 3450 Meter über Holland, ruft er und überstrahlt mit seliger Miene den Glanz der Viertausender. Für einige Stunden sanft in den ewigen Winter hinauf zu gleiten, wo die Allerhabenheit mit ihrem heiligen Schweigen das Gemüt bis in die unterste Kammer erschüttert, das ist noch mehr als die Fahrt von Grindelwald auf die Scheidegg. Das ist Ende und Erfüllung für alle, die der Fuß nicht mehr höher trägt, die Flügelkraft betrogen hat und die, ach ein einziges Mal nur über den Dingen der Welt schweben möchten.

---

# Die kleine Eva. 17

Roman von C. Fraser-Simson.

Steinhaufen lagen überall umher, aus deren Mitte die Trümmer zerbrochener und halbverschütteter Möbel herausstanden. Fledermäuse schwirrten umher. Ein Ort, um das Fürchten zu lernen!

Und Peter lernte es. Aus dem Schutt in einem Winkel sah ein weißes Gesicht auf ihn her. Wenn er auch nicht an Geister glaubte, lief ihm doch ein Schauer nach dem andern über den Rücken, so grausig war das Gesicht in seiner totenähnlichen Starrheit. Endlich gewann er's über sich, sich zu nähern und erblickte eine Gipsbüste, die zwischen einigen herabgefallenen Steinen festgeklemmt war.

Kälte und Erschöpfung hatten ihn in einen Zustand gebracht, in dem er kaum noch wußte, was er tat. Langsam begann er die zerbrochenen Stufen der Treppe hinaufzusteigen. Nur um aus dieser verwüsteten Halle und von ihrem geisterhaften Wächter wegzukommen. Bis zum ersten Stockwerk ging es ohne besondere Schwierigkeiten. Durch ein paar stehengebliebene Türpfosten trat er in einen großen, noch ziemlich gut erhaltenen Saal. Das durch die Fensterlöcher einfallende Mondlicht zeigte die Reste eines kunstvoll gearbeiteten Kaminsims.

Neben dem Eingang stand ein Sofa auf zwei Beinen, dessen verkohlten Ueberzug die Roßhaarfülle durchbrochen hatte. Von der Erschütterung seines Trittes brachen auch die beiden noch übrig gebliebenen, bereits angebrannten Füße zusammen. Mit einem dumpfen, ächzenden Laut legte sich das einstige Sofa auf den schuttbedeckten Boden. Peter ließ sich darauf fallen und wunderte sich, wie bequem er lag. Mit der Hand suchte er umher und griff einen Fetzen auf, mit dem er sich zudeckte. Gleich darauf war er eingeschlafen.

Der Wind strich seufzend durch die Ruine des Hauses. Eine Eule schrie klagend auf einem Baum in der Nähe. Einmal erwachte Peter. Er glaubte ein Klavier nicht weit entfernt zu hören, aber alles blieb still, und er schlief sogleich wieder ein. Eine Weile plagten ihn böse Träume. Aber er wußte irgendwie, daß er träumte. Jemand hatte etwas über Träume geschrieben, an das er sich vergeblich zu erinnern versuchte. Wie lautete es nur? Es war wichtig, daß er es wußte. Er suchte und suchte in seinem Gedächtnis, und plötzlich hatte er's gefunden und verfiel in einen gesunden und jetzt traumlosen Schlaf.

Als er einige Stunden später erwachte, stand eine Gestalt neben seinem Lager und betrachtete ihn mit kalten, ein wenig spöttischen Blicken. Peter war nicht einmal sehr erstaunt, daß Smith seinen Zufluchtsort gefunden hatte. Es schoß ihm durch den Kopf, daß die Feinde sicher durch sein Klopfen an dem Pförtnerhaus auf seine Spur gebracht worden waren. Diese beschämende Erkenntnis erfüllte ihn mit einer wachsenden Wut. Mit einem Schrei sprang er auf, um dem andern an die Gurgel zu fahren, aber ein schwerer Gegenstand sauste von rückwärts auf seinen Kopf nieder, und er verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, fand er sich auf dem Bett liegen in demselben Zimmer, in dem er bisher gefangen gehalten worden war. Die Kleider hatte man ihm weggenommen. Sein Kopf schmerzte zum Wahnsinnigwerden bei jeder Bewegung.

Ein Blick nach den Fenstern zeigte ihm, daß die Laden aufs neue und diesmal stärker verschraubt worden waren, und ein Geräusch am Kamin verriet ihm die Anwesenheit von Robinson. Jede Möglichkeit zur Flucht sollte ihm genommen werden. Tag und Nacht stand er nun unter Auf-